

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

CHUR

Kartoffeln werden einem Meisterkoch zum Verhängnis

Das Kinocenter in Chur zeigt im Rahmen der Reihe «Arthouse-Kinofilme» am Montag, 20. Dezember, und am Dienstag, 21. Dezember, jeweils um 18 Uhr den Film «Délicieux» in der französischen Originalfassung mit deutschen Untertiteln. Die Geschichte spielt laut Mitteilung im Frankreich des Jahres 1789. Manceron ist ein begnadeter Koch und arbeitet für den Herzog de Chamfort. Eines Tages tischt der Küchenchef den herzoglichen Gästen eine Köstlichkeit aus der niedrigsten aller Zutaten auf – der Kartoffel. Ein Skandal! Der Koch ist gefeuert. Zurück auf dem heimischen Bauernhof erwartet Manceron nichts als die trübe Aussicht, Reisenden Bouillon und Brot zu servieren – bis eine geheimnisvolle Frau auf dem Hof erscheint: Louise will vom Meister in die Kochkunst eingeführt werden. (red)

ST. MORITZ

Samba und Bossa Nova mit Viviane de Farias

Im Hotel «Reine Victoria» in St. Moritz präsentieren die Sängerin Viviane de Farias und ihre Band vom Montag, 20. Dezember, bis Sonntag, 26. Dezember, jeweils um 17.30 Uhr ihr Programm. Laut Mitteilung erwartet die Besuchenden Samba, Rhythmen voller Improvisationslust sowie eigene Kompositionen der «Botschafterin des Bossa Nova», wie de Farias auch genannt wird. Der Eintritt ist frei. (red)

OBERSAXEN / VALS

Opera Viva verschiebt die «Konzerte zum Jahresausklang»

Aufgrund der aktuellen Covidsituation werden die «Festlichen Konzerte zum Jahresausklang» der Opera Viva Obersaxen abgesagt, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Die Aufführungen waren vom 27. Dezember bis 30. Dezember in Obersaxen-Mundaun, Vals und Mels geplant. Die Konzerte sollen wieder im Dezember 2022 stattfinden. Weiterhin plant Opera Viva den nächsten Opernsommer vom 29. Juli bis 13. August 2022 mit der bereits angekündigten Oper «Semiramide» von Gioachino Rossini. Weitere Informationen finden sich unter www.operaviva.ch. (red)



Buon natale e saluti a tutti: Die Chöre der Stimmwerkbande und weitere Ensembles beim grossen Auftritt in der Churer Heiligkreuzkirche.

Bild Olivia Aebli-Item

Von Weihnacht und Engeln und dem «Rhythm of Life»

Vielstimmig hat Dirigent Christian Klucker das Konzert seiner Chorschule zelebriert: Die jungen Mitglieder der Stimmwerkbande und des Vokalensembles Incantanti begeisterten ihr Publikum.

von Carsten Michels

Ja, gut, könnte man denken: Wenn Christian Kluckers sämtliche Chöre zum Konzert laden, dann ist der Laden schnell mal voll. Doch der grosse Publikumsaufmarsch am Samstag in der Churer Heiligkreuzkirche dürfte selbst den Bündner Chorleiter überrascht haben. Es können unmöglich nur Freunde und Verwandte der gut 100 Sängerinnen und Sänger gewesen sein, die das mächtige Halbrund des Kirchengestühls füllten. Obwohl das Ganze sicher auch als Familienfeier gedacht war, eine Weihnachtsfeier von Kluckers Singfamilie – angefangen von den drei Chören der Stimmwerkbande samt Grundstufe über den Konzertchor Incantanti und die Incantanti-Senioren bis zur jüngst gegründeten Formation: den Cantarazzi.

Die sieben jungen Männer im Alter zwischen 15 und 22 Jahren hatten am Samstag ihren ersten öffentlichen Auftritt, und sie meisterten ihn so frisch und unbefan-

gen, dass das Publikum hingerissen war. Zwei Stücke hatten die Cantarazzi in nur fünf Proben einstudiert: ein Tessiner Wiegenlied und einen englischen Chor-Evergreen, Cy Colemans «Rhythm of Life», dessen munter daherhüpfende Sechzehntel die halbe Zuhörerschaft zum Mitwippen animierten.

Ein Hogwarts des Gesangs

Das Schlagwort vom Chorimperium liegt vielleicht auf der Hand, doch es trifft meilenweit daneben. Klucker ist kein Imperator, sondern ein fantasievoller musikalischer Ermöglicher, ein bewundernswürdiger obendrein, wenn man bedenkt, unter welchen Umständen er die Kinder und Jugendlichen in den

Jedes Mal öffnete sich eine neue Tür – nicht nur das Musikgenre betreffend.

vergangenen zwei Jahren bei der Stange gehalten hat – trotz monatelangem nationalen Singverbot. Insofern dürften die Lieder, bei denen neben den Chören auch das Publikum hinter den Masken mitsang, ein kleiner Triumph für Klucker gewesen sein: Gesang ist nicht totzukriegern (selbst wenn dazu Luftfilter im Raum nötig sind; sichtbar, doch lautlos).

Im 90-minütigen Konzert traten die Chöre abwechselnd auf, zuweilen miteinander. Und jedes Mal öffnete sich eine neue Tür, nicht nur punkto Genre, sondern auch, was das sängerische Niveau betraf. Es war ein bisschen so, als würde man durch ein Chorinternat spazieren, eine Art Hogwarts des Gesangs, wo Klassenstufe für Klassenstufe ihren jeweils ganz eigenen Zauber entfaltete. Putzig und rührend die Jüngsten der Stimmwerkbande im schwedischen Lied «Lusse Lelle» (geleitet von Carmen Klucker); erstaunlich schön Chor 3 in «Set me as a seal» Hier zeigte sich, wie viel Wert in der Chorschule auf Gestaltung gelegt wird, auf einen ganz-

heitlichen Ansatz, der über Gesangstechnik weit hinaus geht. Den Schulleiter selbst, Richard Just, hörte man dann und wann als Perkussionisten am Cajón. Christina Sonder leitete Chor 2.

Incantanti, next generation

Obschon es weniger um eine Leistungsschau ging als vielmehr um eine (Zwei-)Jahresbilanz, gestattete der Abend Einblicke in den aktuellen Stand. Die jetzige Formation des Vokalensembles Incantanti zum Beispiel (naturgemäss erneuert sich der Chor alle paar Jahre) verfügt über bemerkenswert gute männliche Sänger. Deren Stimmfarbe unterscheidet sich von jener der «Ursprung-Incantanti» und lässt wiederum vielversprechende Konzerte erwarten.

Zum Gelingen des von Liedern über Weihnacht, Engel und Lebenslust geprägten Programms trugen überdies bei: Mitglieder des Churer Orchestervereins, Flötistin Miriam Cipriani sowie Pianist Stefano Sposetti, ein ausgesprochen brillanter Begleiter am Klavier.

Kämpfen gegen den Neid der Einheimischen

«Dora – Eine Lebensgeschichte» bietet spannende Einblicke in die Biografie einer Engadinerin, die sich im Prättigau zu behaupten hatte.

von Christian Ruch

Im Zeitalter des Selfpublishing ist nichts so verführerisch wie die Publikation eines eigenen Buchs. Und was eignet sich dafür im Zweifelsfalle besser als die eigene Familiengeschichte? Nur: Was einen selbst begeistern mag, braucht noch lange nicht für die Allgemeinheit interessant zu sein. Voraussetzung für ein relevantes Buch über die eigene Familie sollte also zumindest ein Hauch des Ungewöhnlichen sein. Das es dann auch noch in einer attraktiven Sprache darzustellen gilt.

Hans Schellings Buch «Dora» erfüllt diese Voraussetzung. Das eigenwillig gestaltete Werk – nur die jeweils rechte Seite ist bedruckt – handelt von einer

mehrfach bemerkenswerten Frau, nämlich Dora Picononi, der Grossmutter des Autors. Bemerkenswert an ihr ist, dass sie sich – wir sprechen wohlgerne von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – den Mut herausnahm, wegen der Trunksucht ihres eigentlich geliebten Mannes die Scheidung einzureichen und dann als alleinerziehende Mutter dreier Töchter mit der Schwester Franca einen eigenen Hotelbetrieb in Klosters aufzubauen. Die Prättigauer waren den beiden aus dem Engadin stammenden Frauen nicht immer wohlgesonnen, und so müssen sie sich nicht nur gegen männliche Vorurteile, sondern auch Vorbehalte und Neid der Einheimischen wehren. Glück scheint in Doras

Leben immer nur von flüchtiger Dauer zu sein, und so endet auch ihre grosse Liebe zu einem Engländer tragisch.

Zwei erfolgreiche Frauen

Das alles erzählt der studierte Mediziner Hans Schelling, geboren und aufgewachsen in St. Gallen und heute als Therapeut tätig, in einer klaren, schnörkellosen Sprache, die dennoch grosses Mitgefühl mit den beiden Protagonistinnen erkennen lässt. Eigentlich ist sein Buch eine Art biografische Novelle, die trotz der begrenzten Seitenzahl die Menschen der damaligen Zeit sehr lebendig werden lässt und durch eine genaue Beobachtung überzeugt. Spannend sind auch die Einblicke in einen Tourismus, den sich noch

keine Massen leisten konnten und dem Klosters vor allem als sogenannte Sommerfrische diente. Skilifte und -pisten waren zumindest hier noch keine zu finden, und so kamen im Winter nur wenige Gäste in das Hotel von Dora und Franca. Und dass mit den beiden Schwestern «zwei Frauen erfolgreich einen Hotelbetrieb führen konnten, machte manch einem im Dorfe eben immer wieder von Neuem zu schaffen», schreibt Schelling. Wozu aber auch, so ehrlich und kritisch ist der Autor seinen Ahninnen gegenüber, auch Franca «mit ihrer eher überheblichen Wesensart» beigetragen habe.

«Dora» ist somit ein grundsolides Buch ohne Kitsch, Pathos und hagiografische Überhöhung, zu der man ja

durchaus verführt werden könnte, wenn es um die eigene Familie geht. Die Einbettung dieser Lebensgeschichte in das Graubünden von früher macht sie erst recht zu einer lohnenden Lektüre.

Buchtipps



Hans Schelling: «Dora – Eine Lebensgeschichte». Bauer-Verlag, 90 Seiten, 26 Franken.